

## GERM. *AR*, *AL* ALS TIEFSTUFE ZU *ER*, *EL*.

Mit Bartholomae (Bezz. Beitr. 17, 109 ff.) wird man annehmen müssen, dass es in der indog. *e*-reihe neben der schwundstufe auch eine *a*-stufe gegeben hat. Ausser den von ihm angeführten belegen (*φέρετρον*: *bharītram* und ähnlichem) seien noch erwähnt:

skr. *hināsmi*, *hīnsāmi* 'verletze' zu *hānmi* 'töte, schlage', gr. *θείνω*, *φόνος*.

skr. *timira-* 'dunkel' zu *tāmas* 'finsternis', aksl. *tīma* 'finsternis', lit. *tėmti* 'dunkel werden', *tamsà* 'finsternis', *tamsūs* 'dunkel'.

Ist dies aber richtig, so können wir als tiefstufe zu *er*, *el* neben *r*, *r̥* und *l*, *l̥* auch *ar*, *al* erwarten. Brugmann (Grundr. 1, 232 ff.) nimmt an, dass nicht nur skr. *r̥* (*l̥*), sondern auch skr. *ir* (*ur*) auf indog. *r̥*, *l̥* zurückgeht, indem er für das vor consonanten auftretende skr. *īr* (*ūr*) entstehung aus langen liquidae sonantes vermutet (de Saussure, Mémoire 239 ff.). Bechtel (Hauptprobleme 114 ff.) dagegen geht in allen diesen fällen (skr. *r̥*; *ir*, *ur*; *īr*, *ūr*) von indog. *ar*, *al* aus, wobei es jedoch unerklärt bleibt, warum *ar*, *al* im indischen nicht stets zu *ir* (*ū*) bez. *ur* (*u*) geworden sind. Deshalb glaube ich, dass skr. *ir* (*ur*) einerseits und skr. *r̥* andererseits verschiedenen ursprungs sind: wahrscheinlich geht skr. *r̥* (*l̥*) auf indog. *r̥*, *l̥* zurück, dagegen ist skr. *ir* (*il*) bez. *ur* (*ul*) aus indog. *ar*, *al* entstanden. In skr. *īr* (*ūr*) sehe ich keineswegs ursprachliche lange liquidae sonantes, sondern ich betrachte sie als die lautgesetzlichen entwicklungen von *ar*, *al* vor consonanten.

Das gesetz, nach welchem *ar*, *al* im indischen zu *ir*, *ur*, *īr*, *ūr* geworden sind, lässt sich folgendermassen formulieren: im allgemeinen entstand aus indog. *ar*, *al* vor vocalen *ir* (*ū*), vor consonanten *īr*; in der nähe von labialen aber vor vocalen *ur* (*u*), vor consonanten *ūr*. Beispiele:

indog. \**gər̥t-*, \**gər̥á* : skr. *giri-*, asl. *gora* 'berg', verwant mit lit. *gìrė* 'wald', das aber nicht indog. *ər*, sondern *ʀr* zu enthalten scheint.

indog. \**gər̥nó-* : skr. *jīrná-* 'zerrieben, aufgerieben', vgl. asl. *zr̥no*, got. *kaurn* mit indog. *ʀ* und lat. *grānum* mit indog. *rā*.

indog. \**pəl̥ú-* : skr. *purú-* 'viel', vgl. got. *filu* mit hochstufe (indog. \**pelu*) und gr. *πολύς*, dessen *o* man vielleicht aus *a* in tonloser silbe in der nähe eines folgenden *u* erklären könnte (siehe J. Schmidt, KZ. 32, 376 ff.).

indog. \**bhərg̊ó-* : skr. *bhūrja-* 'birke', vgl. asl. *brěza*, lit. *bėržas*, hd. *birke* mit hochstufe (indog. \**bhərg-*).

Ueber andere fälle von skr. *ir*, *īr*, *ur*, *ūr* s. Brugmann, Grundr. 1, 234 ff. und 243 ff.

Mit dieser auffassung lassen sich ohne mühe germ. *ar*, *al* in ursprünglich unbetonten silben (z. b. in ahd. *scart*, *walm*) erklären, denn nehmen wir an, dass indog. *er*, *el* sowol *ər*, *əl* als *ʀ*, *l* in der tiefstufe haben konnten, so müssen wir im germanischen auch *ar*, *al* neben *ur*, *ul* finden, weil indog. *a* in unserem sprachzweige regelmässig durch *a* vertreten wird. Ahd. *walm*, ags. *nielm*, *nylm* geht also mit skr. *ūrmi-* (aus \**uūrmi-*) auf indog. \**uəlmi-* zurück.

AMSTERDAM, januar 1894.

C. C. UHLENBECK.

## ZUM GRAFEN RUDOLF.

Vierzehn nur zum theile vollständige blätter einer handschrift sind alles, was uns von dem gewöhnlich 'Graf Rudolf' citierten gedichte (hg. von W. Grimm, Göttingen 1844) noch erhalten ist; diese blätter sind von Grimm bezeichnet und angeordnet als  $\alpha\beta\gamma$  A B  $\delta$  C bis K. Sie bilden sieben doppelblätter, denn es hängen bl.  $\alpha$  und  $\beta$ ,  $\gamma$  und  $\delta$ , A und B, C und D, E und F, G und K, H und I äusserlich zusammen; von dem doppelblatte  $\alpha\beta$  ist übrigens nur die obere, von AB nur die untere hälfte erhalten. Nur éines dieser doppelblätter ist durch den zusammenhang des inhaltes als innerstes einer lage äusserlich erwiesen: CD; ausserdem geht der text ohne lücke über von

B auf  $\delta$ , von  $\delta$  auf C, von G auf H und von I auf K. Daraus ergibt sich bei Grimms anordnung die auffällige erscheinung, dass CD nicht bloss das innerste, sondern sogar das einzige doppelblatt einer lage ist; denn C setzt inhaltlich das (nach Grimm) zur vorhergehenden lage gehörige blatt  $\delta$  direct fort. Dadurch ist die annahme nahegelegt, dass das doppelblatt  $\gamma\delta$  bei Grimm verkehrt gefalzt ist; falzen wir es um, so müsste dann  $\gamma$  direct an D anschliessen: dies ist in der tat der fall.

Der auf B<sup>b</sup>  $\delta$  CD erhaltene, unzweifelhaft zusammenhängende text erzählt zunächst von kämpfen vor Ascalon. Der heidnische könig befindet sich in dieser stadt und wird vom könige von Jerusalem, in dessen begleitung sich Rudolf befindet, belagert. Als die not der heiden aufs höchste gestiegen ist, bedienen sie sich einer list und erreichen dadurch, dass die christen frieden gewähren und abziehen. Nach seiner residenz zurückgekehrt, beschliesst der könig von Jerusalem den friedensschluss durch ein grossartiges fest zu feiern; er beruft deshalb den grafen Rudolf vor sich und verlangt von ihm auskunft über die feste des römischen kaisers; ebenso grossartig wie diese will er seine beabsichtigte feier ins werk setzen. Rudolf bricht in lachen aus und erwidert:

. . . 'underwindestu is dich,  
daz *gerunet* dich harte sere,  
edele kunic here,  
und were din schade *harte* groz,  
wande keisers genoz  
newart noch nie nechein *geborn*:  
din lant were allez virlorn.  
doch gebe ich dir guten rat:

Damit schliesst blatt D<sup>1)</sup>, und  $\gamma$  fährt fort:

so sin hus tegeliches stat,  
mochtestu daz ir cv . . .  
sine hokezit beliben,  
dannoch hetestu michel *ere*,  
daz nie nechein kunic mere  
so groze gewan.'  
den kunic *des sere* wunder nam.  
daz houbet er do nider sluc,  
also *der man* tut,

<sup>1)</sup> Das cursiv gedruckte fehlt in der hs., da Dy am äusseren rande beschnitten sind.

der vil sere denket.  
 er wurdes gecrenket,  
 ob e . . . volbrechte.  
 doch was sin gedechte,  
 daz er iz volbringen wolde.  
 er wiste wol, daz er solde  
 werben nach den *eren*:  
*daz* konde in wol geleren  
 der greve da von Arraz,  
 die *aller* tugende meister was.

Im folgenden überträgt nun der könig dem grafen tatsächlich die oberleitung des festes.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass  $\gamma$  wirklich D fortsetzt: die rede Rudolfs wird fortgesetzt und darauf der eindruck geschildert, den sie auf den könig macht; der letzte vers von D und der erste von  $\gamma$  sind durch reim gebunden; D und  $\gamma$  sind am äusseren rande gleichmässig beschnitten.

Einige der ergänzungen Grimms können bei der neuen anordnung nicht mehr geltung behalten, vor allem nicht die der ersten zeile von  $\gamma$ , für die Grimm sogar eine änderung des textes nötig hatte; er las:

mochtestu, daz ir *cunne sige*?  
*so* sin hogezit belibe,  
 dannoch hetestu michel *ere*.

Freilich weiss ich nichts passendes an ihre stelle zu setzen; doch ist der sinn jedenfalls klar: Rudolf sagt 'dem kaiser kannst du dich nicht vergleichen; könntest du es nur erreichen, dass es bei deinem feste zugeht wie beim kaiser unter alltäglichen verhältnissen, so würdest du dir schon mehr ehre erwerben, als je ein könig erworben hat'. Ich möchte annehmen, dass nach dem zweiten verse des blattes  $\gamma$  zwei verse ausgefallen sind; vielleicht aber beruhen die buchstaben *ir cv* auf falscher lesung.<sup>1)</sup>

Grimm vermutete s. 29, dass die das bl.  $\gamma$  beginnenden verse von der königin gesprochen würden, und noch Singer (Zs. fda. 30, 382) stimmt ihm darin bei. Durch unsere umstellung wird diese sonst nie erwähnte persönlichkeit glücklich beseitigt.

Wir ordnen also  $\delta CD \gamma$  und erhalten so hier eine lage von mindestens zwei doppelblättern; da nun  $\delta$  den text von

<sup>1)</sup> Doch hat Grimm sie für sicher gehalten, da er sie nicht durch schwachen druck auszeichnet.

B unmittelbar fortsetzt, so würde sie nur zwei haben, wenn das doppelblatt AB bei Grimm richtig gefalzt wäre, und das wäre immer noch auffallend wenig. Doch muss unzweifelhaft auch AB umgefalzt werden.

Auf bl.  $\gamma$  wird nämlich weiter ausgeführt, wie Rudolf die vorbereitungen zum feste trifft, dann in einer abschweifung erzählt, dass ein reicher heide in ärmlicher gewandung auf der suche nach seinem verschwundenen sohne ankommt, sowie dass der könig einen knaben in Rudolfs pflege gibt; am schlusse von  $\gamma$  kehrt der dichter wider zum feste zurück: auch heiden werden eingeladen. Von bl. A ist leider die obere hälfte verloren; die untere berichtet auf der vorderseite deutlich von dem verlaufe des festes, sowie dass die heiden absonderliche festgaben einsenden; auf der rückseite ist zum ersten male von dem *faris* die rede, das späterhin Rudolfs leibross ist. Ich glaube, dass es zu den geschenken der heiden gehört; im einzelnen ist, da auch von A der äussere rand fehlt, nicht ganz deutlich zu ersehen, was mit dem rosse geschieht; von einem versuche, es zu rauben, wie man bisher annahm, kann nicht gut die rede sein, denn der inhalt von A<sup>b</sup> kann nach der umstellung nicht mehr mit den dahin zielenden bemerkungen, die sich auf B<sup>a</sup> zu finden scheinen, in verbindung gebracht werden.

Insbesondere nach dem inhalte von A<sup>a</sup> darf als sicher gelten, dass die in rede stehenden blätter anzuordnen sind B<sup>d</sup> C D  $\gamma$  A; sie bilden die drei inneren doppelblätter einer lage.

Eine andere umstellung hat schon Singer in dem oben citierten aufsatze s. 381 richtig vorgenommen:  $\beta$  gehört vor  $\alpha$ ; der bote, durch den die Palaestinenser um hilfe bitten, muss zuerst beim papste und kann dann erst beim grafen von Arras erscheinen. Gleichzeitig ergibt sich, dass die blätter  $\beta\alpha$  das innerste doppelblatt einer lage bilden; denn auf  $\beta^b$  beginnt der bote seinen bericht an den grafen und auf  $\alpha^a$  gibt er noch nähere ausführung. Ohne weiteres klar ist der unmittelbare zusammenhang von  $\beta\alpha$  deshalb nicht, weil die untere hälfte dieses doppelblattes fehlt.

Die von Singer angestellten erörterungen über die quelle unseres gedichtes werden durch die vorgenommenen umstellungen nicht berührt, denn auch nach der früher üblichen anordnung war es klar, dass der dichter (oder schon ein vorgänger von

ihm) die sage von Beuves de Hantonne, zu der der 'Graf Rudolf' eine reihe unzweifelhafter beziehungen hat, nicht eigentlich bearbeitet, sondern nur teilweise benutzt hat.

Durch die neue anordnung der blätter  $\alpha$ — $\delta$ , A—D ist der zu vermutende umfang des gedichtes geringer, der gang der handlung einfacher und klarer geworden. Die vorhandenen blätter gehören nunmehr vier lagen an: von der ersten ist das innerste doppelblatt erhalten ( $\beta\alpha$ ), von der zweiten die drei inneren ( $B\delta CD\gamma A$ ), von der dritten ein doppelblatt (EF, nicht das innerste), von der vierten zwei, die aneinander anschliessen, aber nicht die innersten sind (GH I K). Die zeilenzahl der seite schwankt zwischen 26 bis 29; jede zeile enthält etwas mehr als zwei der nicht abgesetzten verse, auf die seite kommen durchschnittlich 58 verse, auf ein doppelblatt also 232. Wir können danach versuchen, den umfang der lücken zu berechnen.

Zwischen den blättern E und F kann nicht allzuviel fehlen; E erzählt, wie Rudolf, der sich beim heidnischen könige Halap aufhält, dessen tochter in liebe gewinnt, wie der christliche könig in einem sehr lebenswürdigen briefe die auslieferung des übergelaufenen Rudolf verlangt, und wie ihm diese abgeschlagen wird; F beginnt inmitten einer rede, offenbar des königs Halap: er verspricht Rudolf grossen lohn; Rudolf empfiehlt seinen vetter Bonifait dem könige, macht sich auf den weg nach einer von den christen belagerten stadt, gelangt durch list hinein und verkündet die bevorstehende entsetzung; durch den doppelten angriff Halaps von aussen und Rudolfs aus der stadt werden die christen in der tat zum abzuge gezwungen. Was zwischen E und F fehlt, ist danach in grossen zügen leicht ergänzt: der könig von Jerusalem betrachtet die abschlägige antwort Halaps als kriegsfall und belagert eine heidnische stadt; Halap erfährt dies, beschliesst die entsetzung und beredet Rudolf, als sein bote sich in jene stadt einzuschleichen. Alles dies konnte der dichter in reichlich 200 versen ausführlich genug berichten; es fehlt also zwischen E und F gewiss nur ein doppelblatt.

Auch die lücke zwischen H und I dürfte nicht grösser sein; H erzählt die unter grossen schwierigkeiten vollbrachte flucht des grafen Rudolf; auf I ist er eben in Constantinopel,

dem derzeitigen aufenthaltssorte seiner geliebten, angelangt, hat Bonifait, der mit ihr ist, getroffen und lässt durch ihn seine ankunft der geliebten mitteilen. Es fehlt also lediglich die erzählung, wie Rudolf von dem orte seiner gefangenschaft bis Constantinopel gelangte; dafür genügte ein doppelblatt vollkommen.

Schwieriger ist die beurteilung der lücken zwischen den einzelnen lagen; wir wissen vorläufig nur, dass die zweite und vierte lage jede mindestens sechs blätter fasste. Im übrigen sind wir auf eine beurteilung des fortschrittes der handlung angewiesen.

Was von  $\beta\alpha$  erhalten ist, gehört unzweifelhaft in den anfang des gedichtes; vor  $\beta$  fehlt eine exposition über die zustände in Palaestina, die zur absendung eines boten an den papst führen. Der papst beschliesst ( $\beta$ ) einen kreuzzug und sendet jenen boten deshalb selbst an die aufzufordernden; er kommt ( $\beta^b$ ) zum grafen von Arras, dessen sohn Rudolf mitziehen wünscht ( $\alpha$ ). Es scheint, dass Rudolf durch verwendung seiner mutter vom vater die nötige erlaubnis erhält; wenigstens ist  $\alpha^b$  von einer vornehmen frau die rede.

Das demnächst erhaltene stück ( $B^a$ , untere hälfte) erwähnt die ankunft Rudolfs und seiner leute zu Jerusalem; das erste ziel der pilgerfahrt ist also erreicht. In die offenbar grosse lücke zwischen  $\alpha$  und B fallen also die rüstungen der kreuzfahrer und die eigentliche reise; wahrscheinlich haben sich noch andere herren beteiligt, darauf weist ausser der inneren notwendigkeit<sup>1)</sup> besonders das erscheinen eines mit grosser auszeichnung behandelten grafen von Flandern und seines sohnes auf  $A^a$ . Den umfang der lücke zu schätzen, verspare ich auf nachher.

Das grosse, zusammenhängend erhaltene stück der zweiten lage erzählt nun von den kämpfen der christen vor Ascalon, dem dadurch gewonnenen frieden und dem siegesfeste des königs von Jerusalem; ein neuer faden wird angeknüpft durch das erscheinen eines mächtigen heiden, der seinen verschwundenen sohn sucht ( $\gamma$ ); dieser sohn ist sicher identisch mit dem unmittelbar darauf erwähnten kinde ( $\gamma^b$ , zeile 5), das der könig

<sup>1)</sup> Wenn der dichter den papst für seinen kreuzzug in bewegung setzt, muss er auch mehr teilnehmer anführen als einen einzigen grafensohn.

dem Rudolf und dieser seinem vetter Bonifait zur erziehung übergibt.

Auf bl. E (nächste lage) vollständig veränderte situation: Rudolf ist beim könige Halap und knüpft mit dessen tochter ein liebesverhältnis an; seine auslieferung wird verlangt und verweigert. Die art, wie der christliche könig an den heidnischen schreibt, zeigt deutlich, dass der vor Ascalon abgeschlossene friede noch besteht. Auf welche weise Rudolf aus dem christlichen dienste in den heidnischen übergetreten ist, wird angedeutet durch die worte des briefes:

den herzogen *und sinen sun*,  
die er mir beide hat benumen.

Der herzog ist gewiss der vorher erwähnte mächtige heide, sein sohn das von Bonifait erzogene kind. Ich möchte vermuten, dass des herzogs heimliche anwesenheit beim feste entdeckt wurde, dass ihn der könig von Jerusalem festsetzen wollte, dass aber Rudolf für ihn eintrat, weil ihm sein sohn empfohlen war (und weil er das *faris* durch ihn erhalten hat?), und beide, gestützt auf den bestehenden frieden, an den hof ihres königs zurückführte; hier erblickt er Halaps tochter und verliebt sich in sie (*er wart so rot*, berichtet darüber E<sup>a</sup>, z. 7). Da diese entwicklung schon bei der erzählung vom feste vorbereitet wird, kann die lücke zwischen A und E nicht allzu gross sein; drei blätter mit zusammen rund 350 versen dürften genug raum für die fehlende erzählung bieten.

Von diesen drei blättern müsste eins das letzte (achte) blatt der zweiten, die beiden andern erstes und zweites der dritten lage gewesen sein, die lagen würden also, wie gewöhnlich, quaternionen gewesen sein. Demnach wäre die (oben noch nicht bestimmte) lücke zwischen  $\alpha$  und B auf vier blätter und (unter zurechnung der fehlenden halben seiten von  $\alpha^b$  und B<sup>a</sup>) 500—520 verse anzusetzen; dies ist immerhin möglich, da wie gesagt die vorbereitungen und die reise von Arras bis Jerusalem recht ausführlich behandelt werden konnten.

Zwischen dem auf F<sup>b</sup> berichteten siege der heiden mit Rudolfs hilfe und dem, was G erzählt (die taufe der tochter Halaps zu Constantinopel, Rudolfs flucht aus der gefangenschaft, die er augenscheinlich in christlichem gebiete zu erdulden hatte), entgeht uns ein wichtiges, schwer zu recon-



struierendes stück. Verließ die erzählung wie im *Beuves de Hantonne* (Singer a. a. o. 386 f.), so sante Halap, über die liebschaft seiner tochter empört, den grafen mit einem Uriasbriefe an den könig von Jerusalem, der ihn gefangen setzte; vermutlich war die erzählung so gewendet, dass Halap wegen der liebschaft nunmehr die auslieferung Rudolfs beschloss und dabei einen günstigen friedensvertrag gewann. Die tochter ward (nach *Beuves*) auf die werbung des griechischen kaisers hin diesem zugeschickt, mit ihr ihre dienerin Beatrise, Rudolfs vetter Bonifait und das *faris*. Sie verstand, wie die erzählung auf bl. G zeigt, ihren bewerber genügend hinzuhalten. Die darstellung dieser werbung ist, soweit sie auf G erhalten ist, ziemlich knapp gehalten, so dass unsere hs. wol mit drei blättern für die zwischen F und G fehlende erzählung auskommen konnte. Sie würden das siebente und achte blatt der dritten, das erste der vierten lage sein; dann entgehen uns hier etwa 350 verse.

Ich glaube im vorstehenden wahrscheinlich gemacht zu haben, dass das, was uns von der hs. des 'Grafen Rudolf' erhalten ist, reste von vier quaternionen sind; von den dazu gehörigen sechzehn doppelblättern sind fünf (bis auf geringe beschädigungen) ganz und zwei halb erhalten. Die reconstruction der handschrift lässt sich durch folgendes schema verdeutlichen (die alte folge der blätter ist durch ziffern, ganz verlorne blätter sind mit  $\times$  bezeichnet):

1. lage.	2. lage.	3. lage.	4. lage.
1 $\times$ —	1 $\times$ —	1 $\times$ —	1 $\times$ —
2 $\times$ —	2 B —	2 $\times$ —	2 G —
3 $\times$ —	3 $\delta$ —	3 E —	3 H —
4 $\beta$ ]	4 C ]	4 $\times$ ]	4 $\times$ ]
5 $\alpha$ ]	5 D ]	5 $\times$ ]	5 $\times$ ]
6 $\times$ —	6 $\gamma$ —	6 F —	6 I —
7 $\times$ —	7 A —	7 $\times$ —	7 K —
8 $\times$ —	8 $\times$ —	8 $\times$ —	8 $\times$ —

Wieviel vor  $\beta$  (das gedicht könnte ja nach irgend einem andern in der gleichen hs. gestanden, brauchte also nicht mit einer vollen lage begonnen zu haben) und nach K verloren ist, lässt sich auf keine weise bestimmen; innerhalb der strecke  $\beta$  bis K umfasste das gedicht rund 3250 verse.

LEIPZIG, den 22. jan. 1894.

G. HOLZ.